

lus auftreten, zu unterbauen. Sonst war der Anschluß gerade an die ältesten, zumeist neutestamentlich grundgelegten Ausdrucksformen des urchristlichen Glaubensinhaltes deswegen von besonderem Vorteil, weil so nicht nur die sprachliche Urfarbe der Gedanken zur Geltung kommt, sondern damit zugleich auch besondere Feinheiten der urchristlichen Inhaltsauffassung erschlossen werden.

Der vergleichenden Darbietung des christlichen Lehrinhaltes (an Hand des Apostolischen Glaubensbekenntnisses) und der hellenistischen Religionsbefunde ist eine doppelte Einführung vorausgeschickt: eine geschichtliche, die das Werden des Hellenismus verständlich machen soll, und eine theologische, in der zur Vermeidung jeder Unklarheit der religiöse Grundbegriff des Glaubens, der am Eingangstor des Symbolums steht und alle seine Aussagen gleichsam trägt, von anderen religiösen Erkenntnishaltungen, wie uns solche im Heidentum begegnen, vor allem von der mythischen Einstellung, scharf abzugrenzen war.

Durch Ausschcheidung aller Nebenfragen sind die Vergleichsstoffe zu den wesentlichen christlichen Grundwahrheiten hier einmal alle in genügender Ausführlichkeit zusammengetragen und unter das klare Licht des aus den Quellen feststellbaren Sinnes der christlichen Lehren gerückt. Wenn der Totalitätsanspruch des Christentums dabei mehr zur Geltung gekommen ist, indem ja ein systematischer Aufriß seiner Hauptlehren die Gliederungsgrundlage abgibt, so darf betont werden, daß die dieser unleugbaren Einheit gegenüberzustellende heidnische Anschauungswelt eine wahre Einheit eben nicht bildete. Sie war ein Gemenge ganz verschiedener religiöser Ströme von ungleichem Wert und ungleicher religionspsychologischer Struktur. Hier standen neben triebhaftem Mystizismus und dunklem oder frivolem Mythos die Verstiegenheiten der Menschenvergötterung, aber auch tiefe philosophische Einsichten in Wahrheiten, die die christliche Offenbarungswissenschaft nach vorheriger Läuterung von Schlacken und Unvollkommenheiten zur Entfaltung ihrer Sätze verwerten konnte. Diese Arbeit eines friedlichen Einbaus geschah nach vielfachen Tastversuchen der Apologeten wesentlich erst vom vierten Jahrhundert ab, nachdem die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum beendet war. Bis in diese Zeit steigen zwar durchweg die vom Verf. durchgeführten vergleichenden Untersuchungen hinab, aber nur einzelne betreffen eine erst so spät entbrannte Frage, so etwa die über das Verhältnis von Heiligen- und Heroenkult. Der zweite aus den beiden der Eschatologie gewidmeten Abschnitten, der das vorher schon mehrfach zu berührende reiche Vergleichsgut über die Jenseitsanschauungen zusammenfassend vorführt, läßt einen Teil der Gründe erkennen, denen das Christentum seine Selbstbehauptung in dem Ringen der ersten drei Jahrhunderte seines Bestandes verdankt.

K. Prümm S. J.

Keilbach, W., Die Problematik der Religionen.

Eine religionsphilosophische Studie mit besonderer Berücksichtigung der neuen Religionspsychologie. 8^o (271 S.) Paderborn 1936, F. Schöningh. M 3.50; geb. M 4.80.

K. greift das Problem an: woher die Vielheit der Religionen? Dessen Bedeutung ist im Blütezeitalter der Religionswissenschaft ohne weiteres einleuchtend. Die Eigenart der Antwort tritt besonders im ersten Teil hervor. Denn hier nützt K. das reiche Ma-

terial aus, das die empirische Psychologie angesammelt hat. Die Werke von Girgensohn, Gruehn, Bolley u. a. verfolgen den nächsten Zweck, die individuellen Verschiedenheiten der religiösen Psyche aufzuhellen und lassen damit nicht wenige Ansatzpunkte für eine religiöse Entwicklung nach den verschiedensten Seiten erkennen. Die eifriger und ergebnisreicher bearbeitete Jugendpsychologie läßt noch viel mehr Möglichkeiten für Differenzierung der religiösen Entwicklung erkennen. Ist das Material auch schon bekannt, so ist doch die Auswertung im Sinn des Buchthemas neu und wertvoll. Nebenbei ist es von Interesse, festzustellen, wie Girgensohns Ergebnisse, die den katholischen Glaubensbegriff empirisch rechtfertigen, allmählich angezweifelt und in der Richtung des Schleiermacherschen Gefühlsglaubens umgebogen werden. Gleichzeitig ist das, ebenso wie die subjektivistische Entwicklung der Jugendpsyche, ein Beweis für die Notwendigkeit einer Lehrautorität als letzter Instanz in Glaubenssachen. — Auch im zweiten Teil des Werkes verdient besondere Beachtung, wie K. die psychologischen Analysen der komplizierten Begriffs- und Urteilsbildung und der Willenstätigkeiten, wie Selz, Lindworsky, Willwoll u. a. sie vorgelegt haben, für seine Fragen ausnützt. Lindworskys Untersuchung über das schlußfolgernde Denken wäre mit Nutzen auch herangezogen worden. Kurz wird die Kontingenz und die Sünde als Spaltungsprinzip behandelt; manche Arbeiten über Schuld, Reue, Demut hätten jedenfalls noch mehr Material geliefert.

K.s Arbeit ist überaus dankenswert, weil sie nicht nur Material zusammenstellt, sondern eine wichtige Frage stellt und unter kluger Benutzung des Materials beantwortet. Es wäre für eine Neuauflage vorteilhafter, wenn K. sich auf den ersten, religionspsychologischen Teil beschränken, d. h. das reiche psychologische Material des zweiten, religionsphilosophischen Teils mit dem ersten zu einer Einheit verschmelzen und die religionsphilosophischen Sätze in einem kurzen Anhang bieten würde. — Von solchen kleinen Mängeln abgesehen wird man sagen müssen, daß K. durch seine Arbeit der Religionsgeschichte wertvollste Dienste geleistet hat, um die tatsächliche Zersplitterung der Bekenntnisse zu erklären.
E. Raitz v. Frentz S. J.

Pfliegler, Michael, Der Religionsunterricht. Bd. I: Die Teleologie der religiösen Bildung. II: Die Psychologie der religiösen Bildung. III: Die Methodik der religiösen Bildung. gr. 8^o (298, 295, 343 S.) Innsbruck 1935, Tyrolia. Jeder Band M 5.30; geb. M 6.80.

Das Werk will eine neue Grundlegung für die ganze religiöse Bildung, hauptsächlich aber für den Religionsunterricht im Rahmen der heutigen Schule sein. Das gilt nicht nur für den „äußeren Rahmen“, sondern vor allem für den „geistigen Zusammenhang mit den einzelnen Fächern“, für „den erzieherischen und unterrichtlichen Geist, aus dem die Einzelfächer und der Gesamtunterricht geführt werden“. Die Angemessenheit einer solchen Behandlung leitet P. einmal aus der Tatsache ab, daß der Religionsunterricht „nach dem Zugeständnis und Willen der Kirche im Rahmen der heutigen Schule“ erteilt wird; dann daraus, daß es vom unterrichtswissenschaftlichen Standpunkt bedenklich erscheint, wenn „die Methode eines Einzelfaches keine oder nicht genügend Stützen in der Allgemeinheit der methodisch-pädagogischen Ideenwelt besitzt“.